

be enthält die CD einen viereinhalbminütigen Videoclip, entstanden anlässlich der Aufnahme von »Gold.Berg.Werk« im Casino Baumgarten Wien, der anhand der »Aria« verdeutlicht, wie einerseits Streichtrio und elektronische Variation mitein-

ander in Beziehung stehen und wie andererseits Essl als Performer agiert, der mit seinen Geräten auf der Basis von live aufgenommenen Klängen und vorher erarbeiteter Programmierung den digitalen ›Text‹ interpretiert. [Stefan Drees]

## Felix Draeseke

The String Quartets Vol. I und II, Suite für zwei Violinen op. 86

Hölderlin-Quartett, AK/Coburg DR 0011 und 0012 (2007)

Es ist schon interessant, wie und mit welchen Absichten die Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts analysiert wird. Die Nachwirkungen des Parteienstreits scheinen bis heute nicht ganz beseitigt und Forschung noch immer von Positionierungen bestimmt zu sein. Das mag zumindest in der deutschen Musikwissenschaft auch ein Abwehrreflex sein, denn die Forschungsschwerpunkte sind nicht gleichgewichtig ausgestattet. Während z. B. die Brahmsforschung auch den Brahmiskreis und die sogenannten Konservativen immer mehr in ihre Untersuchungsgegenstände mit aufnimmt und damit gleichzeitig etabliert, verbleibt eine systematische Forschungsinitiative zur vorerst noch so betitelten Neudeutschen Schule weiterhin in der Warteschleife. Dieses Misverhältnis führt zu Eifersüchteleien, verlängert eigentlich bereits historisierte Fronten in die Gegenwart und macht es schwer, übergreifende Sichtweisen zu etablieren. In dieser, hier vielleicht überzeichneten Situation ist es die Musikindustrie, die Vergleichsmöglichkeiten wieder herstellt und mithilft, Rasterungen der Vergangenheit zu überdenken. Je mehr Musik aus beiden Lagern veröffentlicht wird, desto mehr verflüssigen sich die Gegensätze. Neue Produktionen aus dem Hause AK/Coburg machen dies ein weiteres Mal deutlich, denn das Label des Gründers der International Draeseke Society/ North America Alan Krueck hat gerade, verteilt auf zwei CDs, die komplette Reihe

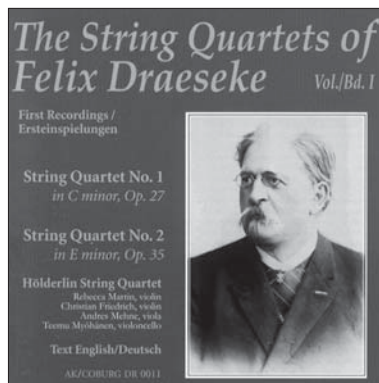
der Streichquartette Felix Draesekes vorgelegt.

Nun ist die Gattung des Streichquartetts so ziemlich das letzte, was man mit den Grundfesten der Neudeutschen Schule verbindet, obwohl Franz Liszt bereits 1858 auf die Wichtigkeit der Kammermusik – wenn auch mehr nebenbei – verwiesen hat. Grundsätzlich widerspricht sie dem Anspruch einer erweiterten Publikumswirksamkeit

schon in drei Belangen: Erstens limitiert der Aufführungsort der Kammer die Anzahl der Hörer, zweitens fallen überwältigende Klangmassen mangels größerer Instrumentationsmöglichkeiten weg, und schließlich läuft der Habitus des Streichquartetts als höchste und komplizierteste Ausprägung der Instrumentalmusik den durchaus auch popularisierenden Ambitionen der Neudeutschen entgegen. Zudem

handelt es sich bei Draesekes Gattungsbeiträgen in keiner Weise um programmatisch vermittelte Musik. Das wirft die Frage auf, wie die Werke überhaupt in den Wirkungszusammenhang der Weimarer Ideen gestellt werden könnten.

Die gängige Antwort darauf würde eigentlich der Klang selbst liefern. Kaum jemand käme auf den Gedanken, die gegenseitige Abhängigkeit der Harmonik Wagners, Liszts, Wolfs oder Richard Strauss' in Frage zu stellen, und auch Felix Draeseke hat sich mit seiner Klaviersonate op. 6 (1862–1867) in genau diese Traditionslinie eingeschrieben. Doch zwischen der Komposition der Klaviersonate und



des ersten Streichquartetts (1880) liegen 13 Jahre, eine Zeit, die Draeseke's Klang nachhaltig veränderte. Ob man diesen nun als »neuklassisch«, wie der Kommentar der CDs mit Bezug auf den Komponisten selbst nahe legt, konnotiert, oder einfach als Entwicklung weg von eingeschliffenen Verfahrensweisen wie der massenhaften Verwendung von symmetrischen Klängen (verminderte und übermäßige Akkorde) begreift: In seiner tonartlich weit ausgreifenden Dreiklangsharmonik steht der Draeseke der 1880er und -90er Jahre Brahms näher als Liszt's alterierten Akkordkonstruktionen. Man mag das als musikalische Manifestation eines auch literarisch greifbaren Wandels von den Werbeartikeln in den Brendelschen »Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft« (eine Essayreihe 1857–59 pro Liszt) zur »Konfusion in der Musik« (ein »Mahnruf« von 1906, implizit contra Richard Strauss) auffassen. Jedenfalls ist die Bewegung weg von einer sich selbst als solche stilisierenden harmonischen Avantgarde mit Händen zu greifen. Damit korrespondiert auch die traditionelle formale Konzeption der Werke mit vier Sätzen – allein das dritte Quartett sprengt diesen Rahmen – und hörbar kontrastierenden thematischen Einheiten. Wollte man aus dem reichhaltigen Angebot der drei Opera einzelne Sätze, die spontan sympathisch erscheinen, herausgreifen, so kämen der Kopfsatz des Gattungserstlings in Frage, zudem derjenige von Nr. 2 sowie dessen Adagio. Das spätere dritte Quartett (1895) gibt sich hingegen zugeknöpft und bedarf intensiverer Inspektion.

Den Anforderungen und – man darf wohl sagen – Schönheiten der Kompositionen werden die

Musiker des Hölderlin-Quartetts vollauf gerecht. Eine Besonderheit aller drei Werke, die mitunter auffallend hohen Lagen, meistern sie durchweg makellos. Sie kultivieren dabei keinen überzogen volltönenden Klang, sondern eine der Gattung angemessene Zurückhaltung, die dennoch nie in Unterkühltheit umschlägt. Indes wünschte man sich hier und da durchaus einen treibenderen Puls. Dennoch – auf dies seit drei Jahren zusammenspielende Ensemble, dessen Diskographie mit den beiden vorliegenden CDs gerade erst anhebt, wird man in Zukunft zu achten haben.

Die anfangs aufgeworfene Frage nach dem musikgeschichtlichen Ort von Felix Draeseke und seinen Quartetten lässt sich wohl am besten mit Anton Webern fassen: »Was in den 1880er Jahren »eine unüberbrückbare Kluft schien, war 1897 kein Problem mehr. Die größten Musiker jener Zeit, Mahler, Strauss, Reger, und viele andere, waren unter dem Einfluß beider Musiker [Wagner und Brahms] groß geworden. Sie alle spiegelten die geistigen, emotionalen, stilistischen und technischen Errungenschaften der vorausgehenden Periode wider. Was damals ein Streitobjekt gewesen war, war zum Unterschied zwischen zwei Persönlichkeiten, zwei Ausdrucksstilen geschrumpft, nicht gegensätzlich genug, die Einbeziehung von Eigenschaften beider in ein Werk zu verhindern.« (Anton Webern, »Schönbergs Musik«, in: ders. [Hg.], *Arnold Schönberg*, München 1912, S. 31). Damit steht Draeseke mit am Beginn einer Entwicklung, die den Parteienstreit des 19. Jahrhunderts bereits als historisch verarbeitet begreift. Hier hätte auch die Wissenschaft anzusetzen. [Markus Gärtner]

## CD-NEUHEITEN

### Romantische Verwandlungen

Zu seinem 60. Geburtstag hat sich der ehemalige Oboist der Berliner Philharmoniker Hansjörg Schellenberger selbst eine Freude gemacht und eine CD aufgenommen, die er »Romantische Verwandlungen« betitelt und die seit Kurzem bei Campanella Musica (C 130151, 2007) vorliegt. Zu

hören ist eine geschmackvolle Zusammenstellung



spätromantischer Musik aus der Feder von August Klughardt, Carl Nielsen, Heinrich von Herzogenberg und Carl Reinecke für die ungewöhnliche Besetzung Klavier/ Oboe/ Horn/ Bratsche. Kompositorisch ragen dabei die